

«Organisatorisch ist das nicht einfach»

Beim Solothurner Bahnhof wird am 10. August eine Walk-in-Praxis eröffnet. Hier soll die Wartezeit maximal 30 Minuten betragen.

Judith Frei

Bald gibt es in Solothurn ein neues Angebot für Patientinnen und Patienten: Am 10. August wird im Ärztezentrum an der Luzernerstrasse, das zur Privatklinik Obach gehört, eine Walk-in-Praxis eröffnet. Das heisst: Patientinnen und Patienten können während der Öffnungszeiten ohne Anmeldung mit ihren medizinischen Problemen in die Praxis kommen. «Das sind Probleme, die zu gross für die Apotheke, aber zu klein für den Notfall sind», erklärt Direktor Alex Dipietro das Konzept.

Das Ziel sei, dass man innerhalb von 15 bis 30 Minuten mit einem Arzt oder einer Ärztin sprechen kann. «Organisatorisch ist das nicht ganz einfach», so Dipietro. Man könne schliesslich nicht planen, wie viele Patienten am Tag kommen. Damit das System funktioniert, wurde ein neuer Arzt eingestellt. Lange habe man nach der passenden Person für diese Position gesucht. «Diese Art der Arbeit muss man mögen und sie erfordert spezifische Fähigkeiten», so Dipietro. So müsse der Arzt oder die Ärztin in der Lage sein, innerhalb kürzester Zeit zu entscheiden, wie es mit der Patientin, dem Patienten weitergeht. Wird die Person an einen Spezialisten überwiesen? Oder werden lediglich Medikamente verschrieben?

Innerhalb kürzester Zeit muss entschieden werden

Diese Arbeit sei sehr abwechslungsreich und nicht vorhersehbar. Einige Ärztinnen oder Ärzte



Hier an der Luzernerstrasse entsteht eine Walk-in-Praxis.

Bild: Judith Frei

fänden das sehr spannend, andere bevorzugen es, den Tag planen zu können. Dipietro weiss, wie schwierig diese Art von Arbeit ist. Er hat lange als Rettungssanitäter gearbeitet. In dieser Zeit hat er auch erlebt, mit welchen Problemen Menschen den Notfall aufsuchen und mit nicht lebensbedrohlichen Problemen den Betrieb behindern. In Biel, woher Dipietro kommt, gäbe es schon seit längerer Zeit eine Walk-in-

Praxis. Das funktioniere gut. Nun will er dieses Modell auch in Solothurn einführen.

Er habe auch von Patientinnen und Patienten gehört, dass dieses Angebot hier noch fehle. Ausserdem hofft er, dass dadurch der Notfall des Bürgerspitals entlastet werden könne. Dort müsse man bei kleineren medizinischen Problemen meist sehr lange warten. «Das hat auch gute Gründe. Im Notfall werden die schwereren Fäl-

le prioritär behandelt. Die Belastung des Notfalls ist sehr hoch», so Dipietro. Seiner Meinung nach ist der Walk-in ein wichtiges und noch fehlendes Puzzlestück im Solothurner Gesundheitssystem.

Wartezeiten im Notfall wegen der Unplanbarkeit

Auf Anfrage bestätigt die Solothurner Spitäler AG (soH), zu der auch das Bürgerspital gehört, dass sie Angebote,

welche Patientinnen und Patienten mit weniger dringlichen Beschwerden eine Anlaufstelle bieten, begrüssen. «Eine Walk-In-Praxis kann dazu beitragen, die Notfallstation des Bürgerspitals zu entlasten.» 2025 verzeichnete das Bürgerspital knapp 40'000 Konsultationen im Notfall, die Inanspruchnahme des Notfallzentrums unterliege Schwankungen. Durch die Unplanbarkeit der Behand-

lungen komme es zeitweise zu Wartezeiten, erklärt die soH.

Schon jetzt betreibe das Spital eine ambulante Notfallpraxis mit Hausärztinnen und -ärzten, die an das Notfallzentrum angegliedert ist. Bei der Triage werden die leichteren Notfälle in der Notfallpraxis behandelt, die schwereren auf der Notfallstation. Damit das neue Walk-in-Angebot einen positiven Effekt hat, sei die Kommunikation wichtig: «Entscheidend ist dabei eine gute Abstimmung und Zusammenarbeit aller beteiligten Leistungserbringer, damit eine qualitativ hochwertige und koordinierte Versorgung gewährleistet bleibt.»

Für die Privatklinik hätten finanzielle Überlegungen nicht im Vordergrund gestanden. «Wir machen das nicht für das Geld. Es geht darum, das Gesundheitssystem zu unterstützen», sagt Dipietro. Es sei auch noch nicht klar, wie das Angebot genutzt wird. 25 bis 30 Patienten können pro Tag in der Walk-in-Klinik behandelt werden. Das System würde bei einem Ansturm vorsehen, dass die anderen Hausärzte einspringen können, wenn sie gerade selbst keine Konsultationen haben. Dipietro ist dem Team sehr dankbar, das bei dieser Neuerung einen wesentlichen Beitrag leistet.

Apropos Hausarzt: Im Ärztezentrum werden noch neue Patientinnen und Patienten aufgenommen. Die Hausärzte hätten noch Kapazitäten frei, weiss Dipietro. Auch im Bereich der Gynäkologie.

Kindheit als Land der verlorenen Träume

Die Gastkünstlerin Sujin Lim aus New York wohnt für den Sommer in Solothurn. Die Kindheit spielt in ihrem Schaffen eine wichtige Rolle.

Susanna Hofer

Seit Juni wohnt die südkoreanische Künstlerin Sujin Lim in der Gastwohnung im Alten Spital. «Es gefällt mir sehr gut hier in Solothurn», erzählt sie auf Englisch. Noch verrät sie nicht, was sie an der Vernissage mitte August zeigen wird, bei der sie die Ergebnisse ihrer Arbeit hier in Solothurn präsentieren wird.

Die 48-jährige Sujin Lim lebt in Brooklyn in New York, wurde aber in Seoul geboren. In ihrer Arbeit untersucht sie die emotionalen und ökologischen Dimensionen von Landschaften. Sie arbeitet oft vor Ort, geht hinaus in die Natur. Ihr Ziel ist es, ihr als surreal wirkendem Räume eine neue Dimension zu geben, sie zu transformieren und damit Dinge sichtbar zu machen, die sonst verborgen bleiben. Sie malt, fertigt Skulpturen an und schafft Werke mit performativem Charakter sowie Videos.

«Wo ist der Strand, an dem ich als Kind spielte?»

Sujin Lim erzählt von der Insel Yeongheungdo vor Südkorea,



Sujin Lim mit ihrer Kunst im Alten Spital.

Bild: Oliver Menge

wo ihr Vater geboren worden war. Sie pflegte als Kind mit ihm die Fähre zu nehmen, um auf die Insel zu kommen. «Als Kind habe ich dort oft meine Sommerferien verbracht.» Später wurde eine Brücke gebaut und die Insel veränderte sich in der Folge rasant, zumal dort auch

noch ein Kohlekraftwerk errichtet wurde. Vieles sei dann verändert und bebaut worden, dadurch verlor die Natur viel Raum. Sie erkannte die Insel kaum wieder. «Wo ist der Strand, an dem ich als Kind spielte?», fragte sie sich. Die Fischer hatten von der Austern-

zucht und dem Tintenfischfang gelebt. Dann verbrauchten die Fabriken grosse Mengen an Wasser; dazu veränderte ein Damm Ebbe und Flut und schädigte den Lebensraum der Fische, so dass sie nach und nach verschwanden. «Auch meine Grossmutter lebte auf der Insel

und ernährte ihre Familie mit der Austernzucht.» Sie sei schockiert gewesen, als dies alles geschah. «Da beschloss ich, zu malen, woran sich mein Vater noch erinnerte, um die Erinnerung zu bewahren.»

Sie malt mit Schlamm von der Insel

Später lebte Sujin Lim in Weimar, wo sie am Bauhaus studierte. Von dort ging sie nach New York. «Mein Vater schickte mir Schlamm von jenem Strand der kleinen Insel, mit der Post. Damit malte ich das verschwindende Land.» Die Künstlerin arbeitet oft mit Material aus der Natur. So hat sie im Mai dieses Jahres Wände im «Wave Hill Sunroom Project Space» in New York mit Rosa Rugosa-Pflanzenpigment bemalt. «Memories in Red» heisst das Werk. «Mein Vater erzählte mir, dass er sich als Kind beim Pflücken an den Dornen der Pflanze stach.» Sie öffnet eine Tüte mit dem Pigment zum Riechen, und es duftet wunderbar nach Rosen: «Dieser Geruch ist wichtig als sinnliche Erfahrung.» Eine Videoarbeit zeigt einen Strand

in Sizilien, parallel sieht man verlassene Flüchtlingsboote und ein Spielboot aus Gummi, das am Strand liegt und den Wellen ausgesetzt ist. Die Boote bleiben starr und verlassen, das Gummiboot wird von den Wellen hin- und hergetrieben. Das Performative sei ihr sehr wichtig, betont sie, «als eine Erfahrung, die körperlich ist.»

Die Berge mit Schnee interessieren sie

Während ihres Aufenthalts in Solothurn möchte Sujin Lim experimenteller und zugleich politischer werden. Sie möchte sich verstärkt mit sozialen Anliegen auseinandersetzen. Die Berge interessieren sie: Der Schnee, der verschwindet, die Landschaft, die sich verändert. Was ist für sie der grösste Unterschied zwischen New York und Solothurn? «Die Menschen hier sind ruhiger», sagt sie. Gerne gehe sie hier in der Aare schwimmen und lasse sich vom Wasser tragen.

Die Vernissage findet am 14. August im Künstlerhaus S11 an der Schmiedengasse 11 statt.